

anstarren können.“ Im Psalm 103 spricht David.
„Der Herr macht / dass deine Jugend als eins
Adlers erneuert wirt. Darüber schreibt Münsterus /
vnd setzt: Von der Erneuerung dess Adlers sagen
die Hebreer / dass er alle zehen jar sich von dem
hohen Himmel herab stürzt in das Meer / vnd
wachsen jn neue federn.“ — „Augustinus: Gewiss-
lich ist hie etwas verborgen (schreibt er vber an-
geregten Vers des Psalms) welches doch vom Adler
gesagt wirt: Nicht schweigen wir dasselbig / denn
es zur sache dienlich / dass mans verstehe. Vnd
sollen wir für das erste zu Herzen führen / dass
nicht ohne vrsach gesagt von dem H. Geist: Deine
Jugendt wirt erneuert werden / als dess Adlers.
Denn er hat vns eine Auferstehung angezeigt /
Vnd wirt zwar die Jugend des Adlers erneuert /
aber nicht dass er vnterblich seye. Denn ein
Gleichniss ist gegeben / so viel dessen hat mögen
seyn / von einem sterblichen Ding / einer massen
anzuzeigen / das unsterblich / nicht aber augen-
scheinlich darzuzeilen. Man sagt / so der Adler
mit altem Leib beschweret werd / dass er von vor-
gechichtlichkeit wegen dess wachsenden Schnabels
nicht essen könne / denn der Obertheil seines
Schnabels / der sich vber den unteren herab-
krümme / wenn er dem alter nach vnnessiger
gewachsen / so könne er vor demselben langen
Gewächss das Maul nit auffthun / dass er etwas
zwischen dem vtern theil dess Schnabels vnd der
vbern Krümme herab einbringe / — Er wirt be-
schwert durch viel vnvermöglichkeit des alters /
vnd ganz kraftlos mangel halben der Speiss / da
denn die beyde zusammen hommen / das alter /
und das er mangel leidt / Derhalben sagt man /
dass er etwas natürlicher weiss nach / in massen
die jugent wider zu ernewerden der obern leff-
zen / weil er zu sehr gewachsen / an einem Felsen
abstosse / werde also seiner Lasts enthaben / durch
welchen der Zugang der Speiss verhindert / vnd
mache sich demnach wider auff das Essen / und
werde alles new an jm / vnd er nach dem alter
gleichsam ein junger Adler. (Fortsetzung folgt.)

Philohela minor, Nord-amerikanische Waldschneffe.

Von August Koch, Willrumpert, Pa, Vereinigt Staaten.

Wenn man sich die europäische Waldschneffe mit rostgelber, austatt braungewellter Unterseite, den ganzen Vogel aber kleiner und verhältnissmässig kürzer denkt; die Länge des Schnabels und Grösse des Kopfes aber beibehält, so hat man eine gute Vorstellung unseres Vogels.

Was die Jagd unserer Waldschneffe betrifft, wird dieselbe zwar nicht im Frühjahr geschossen, wie ihre europäische Verwandte, sondern erst nach dem 4. Juli — also in der heissesten Jahreszeit, muss der Jagdfreund, unserer Schneffe mit seinem Hunde, im dichtesten Unterholz (meistens Weidengebüsch) nachziehen, dabei rinnt ihm das Salzwasser in Strömen über die Augen, dass er oft kaum im Stande ist, seinen Schnappschuss in der Richtung des verschwindenden Vogels abzugeben.

Ich höre den europäischen Schützen wohl ausrufen: Warum aber das, warum nicht warten bis

Herbst? Dann ist doch die Schneffe ein ganz anderes Wild, ihr Leib hat beinahe das doppelte Gewicht erhalten und das Federkleid, obgleich solches keine hohen, sondern nur düstere Farben hat, doch nun unbeschreiblich schön ist.

Unsere Antwort hierauf ist wie folgt:

Das Gesetz eröffnet die Jagd in Pennsylvania am 4. Juli bis 1. Jänner und wer daher im Sommer keine Schneffen jagen will, muss ganz auf solche Jagd verzichten, denn im Herbst findet er so wenige mehr vor, dass er keinen Lohn für seine Mühe findet. — Die Jagd ist frei.

Nach keiner anderen Jagd wird so viel Unwahrheit gesprochen, als bei der Heimkehr von der Schneffenjagd. — „How mang Wood-cock?“ („Wie viele Waldschneffen?“) ruft ein Vorübergehender von einem halben Dutzend bis zu dreimal so viel, lautet die Antwort. Villeicht hat der Schütze nicht ein en solchen Vogel in der Tasche. „Am anderen Tage bringt die tägliche Zeitung, dass unser Freund so und so, 18 Schneffen (Wood-cock) geschossen hat, wo viele andere Schützen bisher leer ausgegangen sind und er sich daher als auszeichneter Schneffenjäger bewiesen hat.

Hier nehme ich gerne Partei mit dem geehrten Leser, dass wohl ein eigener Genius dazu gehört, um an einem solchen Schwindel Gefallen zu finden, doch ist derartiges hier sehr gewöhnlich.

Die ersten paar Wochen liegt unser Vogel sehr fest vor dem Hunde und ist, wo das Geflüsch nicht zu dicht ist, nicht schwer zu schiessen, auch nicht zwischen hohen Bäumen in denen die Schneffe sich oft über das Unterholz erhebt.

Sollte aber die Schneffe das oleanderartige Gebüsch „Rhododendrum Grandiflora“ das oft noch mit jungen Tannenschlag untermischt ist, erreichen, so wird die ganze Kunst des Jägers wie seines Hundes erforderlich, die Begehrte zu erhaschen.

Ihr Nest habe ich öfters gefunden, solches ist gewöhnlich eine flache Vertiefung im Laub, womöglich unter dem Reisig eines herabgefallenden Astes verborgen. Die rötlich gesprengelten Eier sind von der Grösse eines Taubeneis, das eine Ende mehr zugespitzt und immer nur drei an der Zahl.

Viel ist schon über das Einsetzen des Schnabels der Waldschneffe geschrieben worden, auch sehr viel Unrichtiges. Viele behaupten, dass sich unser Vogel um sich selbst dreht, wie ein Bohrer. Meine eigene Wahrnehmung war dagegen, dass der Vogel mit losem Gefieder, etwas hängenden Flügeln und wagrecht gehaltenem Leibe den Schnabel bis zur Wurzel einseukte und schluckend wieder herauszog.

Dass das Vergnügen der Schneffenjagd durch manche kleine Erlebnisse zu Zeiten erhöht wird, will ich durch ein paar kleine Beispiele zu illustriren suchen

Vor einigen Jahren hatte ich einen damals etwa sieben Jahre alten englischen Setter, der sich besonders gut zu dieser Jagd eignete, aber nicht gern in Gesellschaft anderer Hunde jagde, indem er sehr eifersüchtig auf dieselben war.

Wir waren zu Dreien, jeder Schütze mit seinem eigenen Hunde. In einem gewissen Umkreise wurden zwei Schneffen geschossen, doch war ich fest überzeugt, dass mehrere der Vögel ganz in der Nähe

versteckt sein müssten, denn daselbst war viel hohes und niedergedrücktes Unkraut, in dem ein unerfahrener Hund wenig Erfolg im „Finden“ hat.

„Trump“ (mein Hund) wollte jedoch nicht weiter suchen, noch weniger die zwei anderen Hunde und wir zogen weiter. Sobald ich aber von meinen Freunden abkommen konnte, ohne bemerkt zu werden, schlug ich mich wieder rückwärts.

Mit Freuden ging Trump an's Werk und brachte eine Schnefö nach der anderen aus dem verfilzten Grase, so dass ich in weniger als einer Minute vier weitere Schnepfen geschossen hatte. Nun aber nahm das gescheite Thier wieder die Richtung der anderen Schützen, indem er befriedigt zurückschaute.

Um die Geduld der geehrten Leser nicht zu sehr auf die Probe zu stellen, will ich nur noch eine kleine Spazierfahrt über den „Susquehanna“-Fluss während der Heimkehr von der Waldschnepfenjagd beschreiben.

Als wir zu Dreien auszogen, nahmen wir früh Morgens den ersten Zug und begannen unsere Suche wenige Schritte vom Bahnhofe am Platze unserer Bestimmung. Mehrere Stunden verfolgten wir nun unsere Jagd in westlicher Richtung dem Ufer des Flusses folgend. Von nun an war jedoch der beste Jagdgrund auf der anderen Seite des Flusses, der etwa 150 Meter breit ist und daher liessen wir uns hinüber setzen.

Auf dem Heimwege hatten wir gegen sechs englische Meilen auf der südlichen Seite des Flusses zurückgelegt, öfters für eine Gelegenheit ausschauend, um wieder nach der nördlichen Seite zu kommen, doch die Zeit zur Abfahrt unseres Zuges rückte näher ohne sichtbare Gelegenheit zurück über den Fluss zu kommen.

Hinüber mussten wir aber. Das Ufer wurde nun nach Treibholz abgesucht und drei kleine Sägeböcke gemeldet. Die zwei weiter oben liegende Böcke wurden zu dem sich am weitesten unten befindlichen Blocke getrieben.

Wie sollen wir aber diese Böcke zusammen befestigen? Das Durchsuchen unserer Taschen brachte nur eine 3 Fuss lange Schnur zu Tage, doch liessen sich ja unsere Taschentücher ebenfalls zusammen binden. Mit all' diesem konnten wir die vorhandenen drei Böcke nothdürftig vorne zusammen binden. Zwei Aeste wurden quer über das Floss geworfen, welche wieder durch ein ebenfalls am Ufer gefundenes und der Länge nach gelegtes Brett verbunden wurden.

Um nun das Ganze zusammen zu halten, musste sich der Leichteste auf die Spitze dieses nothdürftigen Flosses setzen, dabei musste er mit gespreizten Beinen die Hacken einsetzen, um die Böcke zusammen zu halten (unseren schwachen Stricken war nicht zu trauen) und bei all' dem war ihm das Steuern übergeben.

Hinter dem ersten Manne schmiegte sich sein Hund gegen seinen Rücken, nun kam meine Wenigkeit mit drei Gewehren über den Knien liegend, mein Hund hinter mir, zuletzt aber kam der gewichtigste meiner Freunde der über 200 Pfund wog und besonders geeignet war, durch sein Gewicht das Floss hinten nieder zu halten, auch er hatte beide Hacken wie ein schlechter Reiter einzustemmen, um

das Floss auch am hinteren Ende in Verbindung zu halten.

Vor der Abfahrt hatte sich sowohl der Vorderals Hintermann mit einem kurzen Brettstück versehen, zum Fortbewegen unseres schwerfälligen Fahrzeuges.

Während der Uferfahrt wurde unser Freund auf dem „Quarter-Deck“ viel und oft belobt, nämlich, dass er uns so opferfreudig aus dem Wasser hielt, denn seine augenblickliche Nachbarschaft war sogar seinem eigenen Hunde zu nass, der mehrere Male meinem Hunde seinen trockenen Platz streitig zu machen suchte.

Die Ueberfahrt war im Ganzen ziemlich rauh und indem das Fahrzeug nicht wenig schaukelte (nämlich jeder Block für sich allein) spritzte das Wasser sehr viel über unsere Beine, doch ging alles sonst nach Wunsch und wir erreichten unseren Zug zu guter Zeit. Nur ein wenig nass und wie gewöhnlich müde und hungrig. Alles wurde wieder in die schönste Harmonie gebracht, als wir nach der Ankunft im Gasthof, mit Hilfe unserer treuen Hunde mehrere gehäufte Teller mit Schweizerkäse und Schinkenwurst vertilgt hatten, einige Gläser Bier verfehlten auch ihre Wirkung nicht und bald zog Jeder in der besten Stimmung nach Hause.

Bauende Schwalben in bewohnten Räumen.

Von Thiermaler Jean Bungartz.

Kürzlich las ich in einer Zeitschrift über das Bauen der Schwalben in bewohnten Räumen.

Zu diesem Thema kann ich einen weiteren interessanten Beitrag liefern, welcher noch täglich zu schauen ist.

In einem Dorfe unweit meines Wohnortes (in der Rheinprovinz), gewahrte ich an einem in der Dorfstrasse stehenden Wirthshause, dass auffällige Gebahren eines Schwalbenpaares, welches fortwährend unter lebhaftem Gezwitscher, durch ein offenes Fenster oberlicht aus- und einflog. Neugierde bewog mich, das Wirthshaus zu besuchen um die Sache näher in Augenschein zu nehmen. Zu meiner grössten Ueberraschung gewahrte ich beim Eintritte in die Wirthsstube, an der Decke — welche nur eine ungefähre Höhe von $7\frac{1}{2}$ —8 Fuss hat — zwei bewohnte Schwalbennester. Fürsorglich hatte der thierliebende Wirth unter jedes Nest, ein Brettchen zum Auffangen des Unraths angenagelt, um Stube und Gäste vor diesem zu schützen.

Der Wirth erzählte mir ferner, dass die beiden Schwalbenpaare schon seit Jahren dort nisten und ungestört um den herrschenden Scandal, aus- und einfliegen. Selbst Sonntags, wenn die kartenspielenden und rauchenden Bauern einen Heidenlärm vollführen, lassen sich die ihre Heimstätte immer wieder aufsuchenden Schwalben nicht beirren und atzen getreulich ihre Brut.

Erwähnt sei noch, dass der Wirth, um zu constatiren, ob immer ein und dasselbe Paar sein Nest alljährlich bezieht, die Schwalben durch bunte Bändchen an den Füsschen zeichnet und seinem Erstau-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Koch August

Artikel/Article: [Philohela minor, Nord-amerikanische Waldschnepe. 225-226](#)